

5000 Jahre Feuersteinbergbau – Erster Nachtrag zum jungsteinzeitlichen Silex- und Felsgesteinbergbau in Frankreich

In zunehmendem Maße widmet sich die europäische Urgeschichtsforschung den Phänomenen der prähistorischen Rohstoffversorgung. Diese Bemühungen finden zur Zeit Ausdruck in einer Reihe von Arbeiten, die in den letzten Jahren in kontinuierlicher Folge erschienen und sich von durchaus unterschiedlichen Seiten den Problemen insbesondere der jungsteinzeitlichen Rohstoffversorgung nähern (vgl. Weisgerber, G./Slotta, R./Weiner, J. (Bearb.): 5000 Jahre Feuersteinbergbau. Die Suche nach dem Stahl der Steinzeit, Bochum, 1980; Lech, J.: Flint Mining among the Early Farming Communities of Central Europe, in: *Przegład Archeologiczny*, 28, 1981, S. 5 ff.; Willms, Christoph: Zwei Fundplätze der Michelsberger Kultur aus dem westlichen Münsterland. Gleichzeitig ein Beitrag zum neolithischen Silexhandel in Europa, Hildesheim 1982 und ders.: Obsidian im Neolithikum und Äneolithikum Europas, in: *Germania*, 61, 1983, S. 327ff.). Eine erneute Durchsicht der französischen Fachliteratur führte zur „Entdeckung“ weiterer Silexabbaustellen, die einerseits schon bekannte Reviere bereichern, andererseits aber auch bislang schmerzhaft empfundene Fundlücken schließen. Dies gilt insbesondere für die Areale westlich der Rhône, deren Gruben sich erst durch die Neubearbeitung der kupferzeitlichen Kollektivbestattungen durch Albert Colomer (*Les grottes sépulcrales artificielles en Languedoc oriental*, Paris 1979) zu erkennen gaben. Die hier vorgelegten Plätze wurden in Anlehnung an den Katalog des Deutschen Bergbau-Museums fortlaufend numeriert; zur Korrektur des sonst einseitigen Kartenbildes wurden die bislang bekannten Felsgesteinabbauplätze in den Katalog einbezogen. Ihre Kennzeichnung erfolgte durch römische Ziffern.

Silexbergwerke

F 50 Sèvres, Parc du Brimboration, Dep. Yvelines

Bei Kanalisationsarbeiten zum Bau eines Autobahnzubringers wurden 1970 im Bereich der Gemarkung Sèvres zahlreiche Strecken angeschnitten. In einer dieser Strecken konnten insgesamt sieben Hirschgeweihfragmente geborgen werden. Die fortschreitenden Baumaßnahmen verhinderten die Dokumentation weiterer Befunde (vgl. *Gallia Préhistoire*, 14, 1971, S. 322).

F 51 Maule, Moussets, Dep. Yvelines

Bei Grabungen auf dem gallorömisch-merowingischen Friedhof von Maule konnten 1971 insgesamt sieben Kuhlenbaue beobachtet werden. Im Planum zeigten sich einige runde, ovale sowie langgestreckte Gruben, die offenbar dem Abbau einer ca. 1 m tiefen Feuersteinlagerstätte dienten. Entsprechendes Hirschgeweihgezähne in Form von Stangen und Kronenstücken fand sich in einer dieser Gruben. Ein Schlagplatz östlich der Kuhlenbaue erbrachte keine Hinweise zur genaueren Datierung des Bergbaus (vgl. ebd., S. 320 sowie Soulier, P.: *L'Extraction du Silex en Europe occidentale* [Allemagne, Angleterre, Belgique, France]. *Mémoire de maîtrise*, Paris 1971, Abb. 15 f.).

F 52 Pezou, La Chenevière-Dieu, Dep. Loire-et-Cher

Nach kleineren Sondagen im Jahre 1970 auf dem großflächigen Schlagplatz von Pezou konnte im folgenden Jahr eine zwar häufig vermutete, selten aber zu belegende Abbauform, die Gräberei auf oberflächlich anstehenden Feuerstein, nachgewiesen werden. In unmittelbarer Nähe des West-Ost verlaufenden Schürffgrabens, der mit einer ca. 30 cm starken Schicht aus Produktionsabfällen verfüllt war, fanden sich drei vorzüglich erhaltene Schlagplätze, die sich durch einige tausend Abschlüge, zahlreiche Kernsteine, Picken und Beilfragmente zu erkennen gaben (vgl. *Gallia Préhistoire*, 15, 1972, S. 359 f.).

F 53 Hallencourt, Les Bouts du Mont, Dep. Somme

Auf einer Fläche von 50 Hektar finden sich südlich von Hallencourt und Wanel um und auf einer flachen Erhebung zahlreiche, stark mit Kreide durchsetzte Schlagplätze. Die Silexinventare der Fundstellen entsprechen nach Meinung der Berichtersteller denen „klassischer“ Silexabbaustellen. Auffällig sind die aus großen Abschlügen hergestellten Picken, die sich durchaus mit denen von Spiennes vergleichen lassen (vgl. ebd., 9, 1966, S. 464–466).

F 54 Potigny, südwestlich des Wasserturms, Dep. Calvados

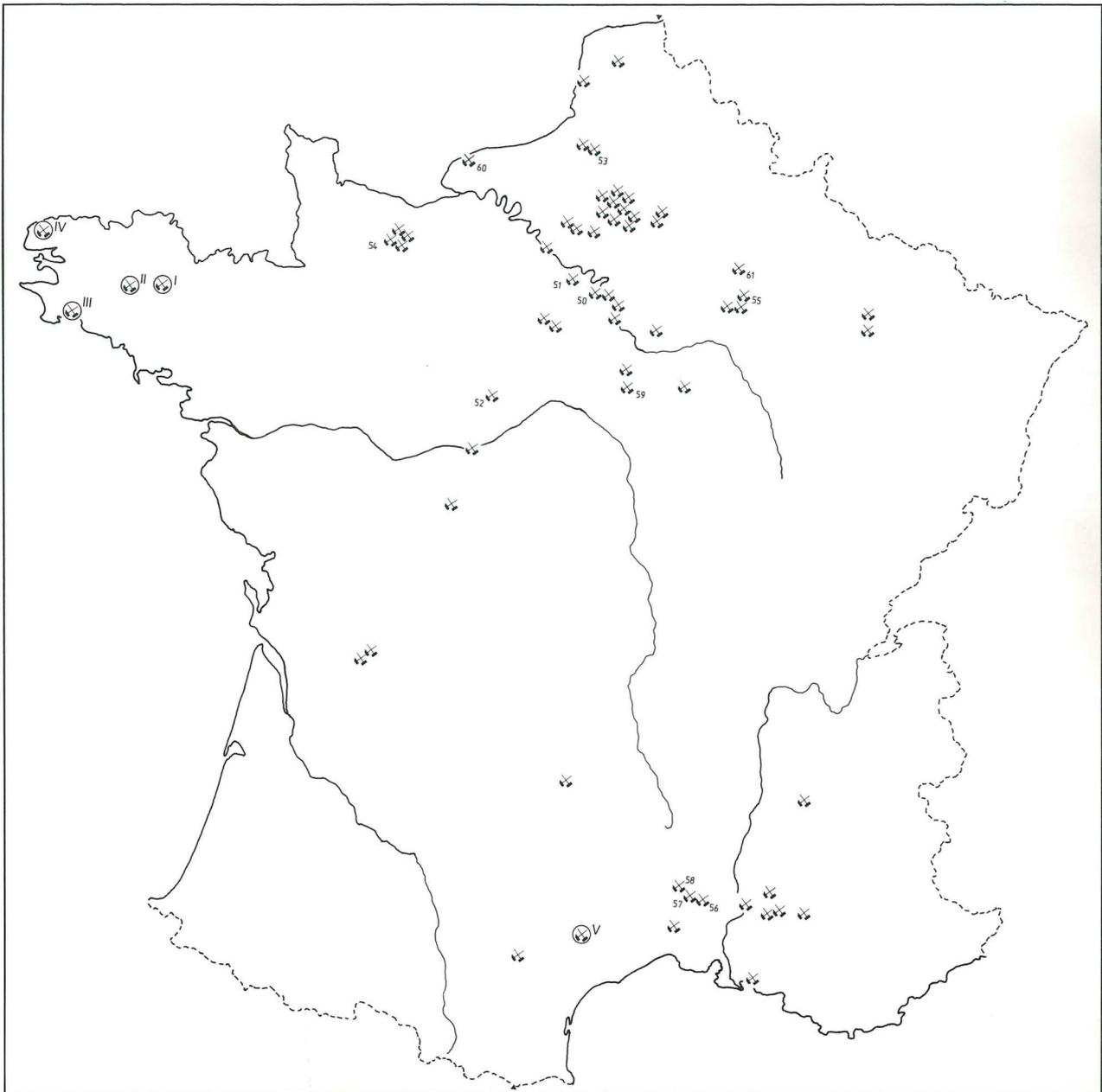
Bei Anlage einer Baugrube für den Bau eines Wohnhauses konnte in den sechziger Jahren eine ca. 2 m hohe und 2,5 m breite Strecke über eine Länge von 35 m verfolgt werden. Eine unter diesen Umständen geborgene, stark abgenutzte Geweihhacke besaß zum Zeitpunkt der Fundmeldung (vgl. Edeine, B.: *Pic néolithique en bois de cerf découvert à Potigny* [Calvados], in: *Bulletin de la Société Préhistorique Française*, 59, 1962, S. 577f.) noch singulären Charakter. Eine neuere Grabung im Dep. Calvados belegt jedoch die intensive Nutzung dieser Gezähgattung beim Abbau der Kreide zum Zwecke der Feuersteingewinnung (vgl. *Gallia Préhistoire*, 24, 1981, S. 365–368. Es handelt sich dabei um die Fundstelle „La Fordelle“ in der Gemarkung Bretteville-le-Rabet, die unter dem Signum F 9 kurz beschrieben wurde).

F 55 Vertus, Grand Val, Dep. Marne

Beim Abbau der senonischen Kreide durch Weinbauern von Vertus wurde 1961 in einer kleinen Grube nördlich des Ortes ein ca. 3,5 m tiefer Schacht angeschnitten. An der Sohle des Schachtes konnten noch drei abgehende Weitungen beobachtet werden, genauere Angaben über deren Dimensionen wurden jedoch nicht überliefert. Aufmerksamkeit erregte hingegen das Skelett eines Bergmanns, das auf der Schachtsohle geborgen werden konnte. Unmittelbar neben diesem Skelett fanden sich drei gut erhaltene Geweihgeräte, die Hinweise auf eine vergangene Holzschäftung lieferten. Ein bearbeitetes, halbrundes Kalksteinobjekt zeigte Spuren von Feuereinwirkung und wurde daher als neolithisches Geleucht gedeutet (vgl. Coutier, L./Benoist, E./Brisson, A.: *Découverte d'un squelette Néolithique dans un puits d'extraction de silex en Champagne*, in: *Bulletin de la Société Préhistorique Française*, 59, 1962, S. 491–493).

F 56 Aubussargues, Cantagal, Dep. Gard

Nördlich des Ortes Aubussargues befanden sich bis zur Zerstörung durch den Bau der Landstraße nach Serviers-et-Labaume mehrere Bestattungsgrotten, deren künstliche Anlage bereits 1866 erkannt worden war. Ihre Entstehung verdankten diese Grabanlagen offensichtlich dem Abbau des hier in großer Menge anstehenden Plattenfeuersteins. Die Lagerstätte wurde durch Stollen erschlossen; der Abbau des Feuersteins scheint durch



Verbreitungskarte der prähistorischen Silex- und Felsgesteinbergwerke in Frankreich

Auffahren horizontaler Kammern oder durch Anlage von Weitungen erfolgt zu sein. Am Ende eines der Stollen waren nachträglich zwei kupferzeitliche Bestattungen eingebracht worden. In unmittelbarer Nähe der Abbaustelle bezeugt zudem eine endneolithische Siedlung die Weiterverarbeitung des hier gewonnenen Rohmaterials (vgl. zusammenfassend Colomer [1979], S. 20).

F 57 Collorgues, Champ Durand und Champ Teste, Dep. Gard
Die Ausbeutung der im Eozän entstandenen Silexlagerstätten von Collorgues konnte bislang in insgesamt vier Fällen nachgewiesen werden. Allen Gruben gemeinsam ist ihre sekundäre Nutzung als Grabanlagen der kupferzeitlichen Kultur von Fontbouisse.

a) Galerie Durand

Der Stollen der Galerie Durand konnte 1958 durch eine kleine Grabung untersucht werden. Der 2,50 m lange, annähernd West-Ost verlaufende Eingangsabschnitt des Stollens wies im vorderen

Teil eine Verstärkung der Stöße durch Trockenmauerwerk auf. Ob diese bislang im Silexbergbau noch nicht nachgewiesenen Einbauten tatsächlich der Erhöhung der Betriebssicherheit dienen sollten, scheint wenig wahrscheinlich, da das Stollenmundloch zudem mit einer Breite von nur 0,4 m eher auf die funerale Nutzung des Stollens hindeutet, was auch durch die Funde aus dem unmittelbaren Eingangsbereich unterstrichen wird. Nach diesem Abschnitt taucht der Stollen endgültig unter die Erdoberfläche ab und konnte im weiteren Verlauf bis zur Länge von 7,60 m untersucht werden. Dort verhinderte Verstoß ein weiteres Vorgehen (vgl. ebd., S. 25 ff.).

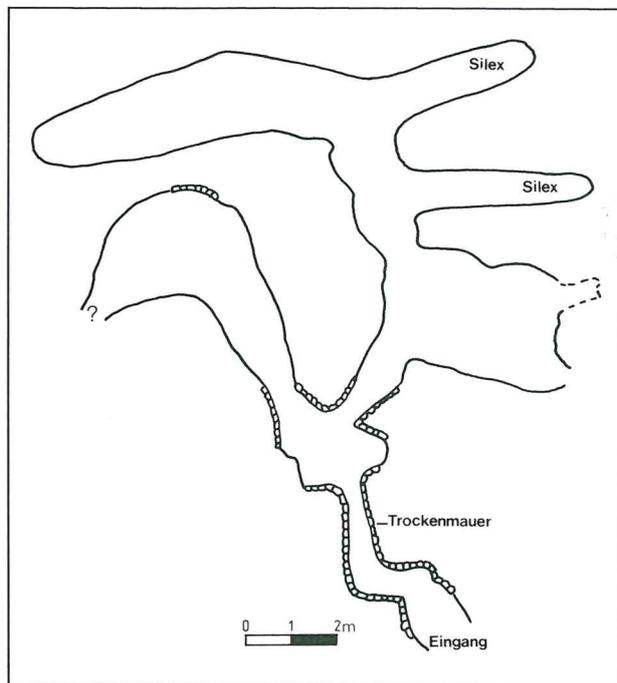
b) Grabanlage Teste 1

Die Kollektivbestattung Teste 1 wurde 1879 entdeckt und konnte 1888 durch Nicolas untersucht werden. Der Ausgräber berichtete von einer ca. 1,80 m langen und max. 1,50 m breiten Grabkammer, in die insgesamt sechs Bestattungen eingebracht worden waren. Bei der Errichtung der Grabkammer nutzten die Erbauer einen bereits vorhandenen Schacht von 2,5 m Tiefe, dessen Schachtwände sie mit einem Trockenmauerwerk verstärkten, um

die Grabanlage mit einer großen Steinplatte abdecken zu können. Eine vom Schacht abgehende Strecke zeigte weitere Spuren von Einbauten. So diente ein antropomorph gestalteter Menhir der Abdeckung des durch Trockenmauerwerk gestalteten Streckenmundlochs (vgl. ebd., S. 29 ff.).

c) Teste 2

Im Norden des Champ de Teste, ca. 30 m nördlich von Teste 1, befindet sich die bislang am besten untersuchte Grube von Collorgues. Sie wurde 1888 entdeckt und 1947 untersucht (vgl. Hugues, C./Drouot, E./Garimond, S.: Les hypogées de Collorgues [Gard], in: Bulletin de la Société Préhistorique Française, 62, 1965, S. 209–220). Vergleichbar mit dem Befund der Galerie Durand scheint auch hier der Eingangsbereich durch Trockenmauerkonstruktionen befestigt worden zu sein. In 3 m Tiefe erreicht der Stollen eine Silixlagerstätte aus plattigen, bis zu 1 m großen und ca. 0,1 m starken braunen Feuersteinlinsen. Die Feuersteinplatten wurden offensichtlich in der Sohle hereingewonnen, in einzelnen Bereichen konnte eine Weitungshöhe von nur 0,2 m (!) nachgewiesen werden. In den zusätzlich mit nur 0,6 m sehr niedrigen Strecken scheinen daher als Gezähe nur Geweihgeräte (Brechtstangen) und Feuersteinpicken zum Einsatz gekommen zu sein (zu einer neueren Untersuchung vgl. Gallia Préhistoire, 25, 1982, S. 442).



F 57 Collorgues, Teste 2. Grundriß der Grube (nach Colomer)

d) Teste 3

Zwischen den oben genannten Gruben konnte 1888 ein weiterer Schacht beobachtet werden (vgl. Colomer [1979], S. 37 f.). Der Feuerstein von Collorgues scheint in einem Umkreis von 100 km Verbreitung gefunden zu haben (vgl. Bordreuil, M.: Mineurs chalcolithiques en Languedoc oriental, in: Actes du 98^e Congrès National des Sociétés Savantes, Section d'archéologie et d'histoire de l'art: Archéologie Minière, Forez et Massif Central, Paris 1975, S. 24).

F 58 Saint-Hilaire-de-Brethmas, Grotte de la Rouquette, Dep. Gard

Über eine wechselvolle Geschichte verfügt der Silixbergbau auf dem Berge La Rouquette. So reicht die sekundäre Nutzung vom Einbringen kupferzeitlicher Bestattungen bis zur Verwendung der Grube als Versteck protestantischer Geistlicher während der Hugenottenkriege. Primär dienten jedoch Schacht und Streckensystem dem Abbau einer eozänen Silixlagerstätte. Es handelt sich dabei um einen entwickelten Weitungsbaue, der auf kurzen Strecken große Höhenunterschiede überwand. An einzelnen Stellen scheinen noch Picken Spuren nachweisbar zu sein (vgl. Salles, J./Magne, Ph./Bordreuil, M.: Une exploitation minière employée comme nécropole: la grotte de la Rouquette [Saint-Hilaire-de-Brethmas, Gard], in: Fédération Historique du Languedoc Méditerranéen et du Roussillon [Hrsg.]: Mines et Mineurs en Languedoc-Roussillon, Montpellier 1977, S. 13–22 sowie Colomer [1979], S. 51–56).

F 59 Girolles, Les Portes Rouges, Dep. Loiret

Bei Kanalisationsarbeiten wurden bis zum Jahre 1978 an drei Stellen Schächte angeschnitten. In den Wänden des insgesamt 600 m langen Kanals zeigten sich darüber hinaus zahlreiche Schlagplätze, die Keramikfunde reichen zur genaueren Datierung nicht aus (vgl. Gallia Préhistoire, 21, 1978, S. 474 f.). Werkstücke aus dem Silix von Girolles werden allgemein in das Endneolithikum datiert. Sie besitzen nur lokale Bedeutung (vgl. Howell, John M.: Settlement and Economy in Neolithic Northern France, British Archaeological Reports International Series. 157, Oxford 1983, S. 123 und Abb. 6.19).

F 60 Yport, La Mare, Dep. Seine-Maritime

Howell erwähnt bislang unpublizierten Silixbergbau lokaler Bedeutung bei Yport (vgl. ebd., S. 106, 113 und Abb. 5.14).

F 61 Romigny, Langueville, Dep. Marne

Zahlreiche Schlagplätze belegen die Weiterverarbeitung lokalen Feuersteins im Gebiet um Romigny. Im Bereich der Flur Langueville zeichnen sich Gruben (Schächte ?) deutlich an der Oberfläche ab (vgl. ebd., S. 85 und Abb. 4.60).

Die Silixbergwerke datieren zum Teil in das Endneolithikum.

Felsgesteinbergwerke

F I Sélédin, östlich des Ortes, Dep. Côtes-du-Nord

(Vgl. zuletzt Roden, Ch.: Der jungsteinzeitliche Doleritbergbau von Sélédin [Côtes-du-Nord] in der Bretagne, in: Der Anschnitt, 35, 1983, S. 86 ff.).

F II Glomel, Umgebung des Ortes, Côtes-du-Nord

Annähernd 10–12 % aller Felsgesteinbeile der Bretagne bestehen aus einer Gruppe recht verwandter Epidiorite, die in Form von Gängen in den Schiefen südlich der Montagne Noire anstehen. Da das Rohmaterial nur mit Hilfe der Pick- und Schleiftechnik zu bearbeiten war, sind archäologische Spuren kaum zu erwarten. Immerhin deuten mehrere Abschläge und ein grober Rohling die Verarbeitung des zähen Epidiorits im Raum um Glomel an (vgl. Le Roux, Charles: Les fabriques des haches polies en Bretagne. Bref état de la question, in: Actes du 98^e Congrès National des Sociétés Savantes, Section d'archéologie et d'histoire de l'art: Archéologie Minière, Forez et Massif Central, Paris 1975, S. 18 f.).

F III Pleuven, Kerlevot, Dep. Finistère

Rezente Steinbrucharbeiten im Bereich der Hornblendelagerstätte von Kerlevot zerstörten offensichtlich alle Hinweise auf vorge-

schichtliche Abbautätigkeiten. Petrographische Untersuchungen belegen jedoch die intensive Nutzung dieser Lagerstätte zur Herstellung von Streitäxten, zusätzlich finden sich im Umfeld der Abbaustelle zahlreiche Rohlinge. Neben einem Verbreitungsschwerpunkt im Raume Carnac sind Äxte aus der Hornblende von Kervelet als Flußfunde im gesamten französischen Raum belegbar; der nördlichste Einzelfund stammt aus Nimwegen (vgl. ders.: Il y a plusieurs millénaires. Fabrication et commerce des haches en pierre polie, in: Les Dossiers de l'Archéologie, 11, 1975, S. 51 f.).

F IV Region von Plouguin, Dep. Finistère

Die bedeutendsten Fibrolithlagerstätten der Bretagne finden sich nördlich von Brest und im Dep. Morbihan. Das extrem harte, faserige Mineral konnte bis vor einigen Jahren in einer zur Beilherstellung notwendigen Größe im Raum von Plouguin geborgen werden. Die sekundäre Lagerstätte fiel jedoch in den letzten Jahren hemmungslosen Mineraliensammlern zum Opfer. Die Spuren prähistorischer Verarbeitung sind erwartungsgemäß spärlich.

Zwei Rohlinge, einige Schlagsteine und möglicherweise ein Schleifstein dürften jedoch als Belege der Ausbeutung bewertet werden. Neben den spektakulären Flachbeilen aus den Tumuli am Golf von Morbihan wurde Fibrolith häufig zur Herstellung kleinerer Beile und beilförmiger Anhänger herangezogen. Quantitativ dürften Objekte aus Fibrolith nur untergeordnete Bedeutung besessen haben (vgl. ebd., S. 53 f.).

F V Lamalou-les-Bains, Dep. Hérault

Bordreuil erwähnt prähistorischen Quarzbergbau in der Region von Lamalou-les-Bains. Als Gezähe sind Kerb- und Rillenschlägel belegt (vgl. Bordreuil [1975], S. 25).

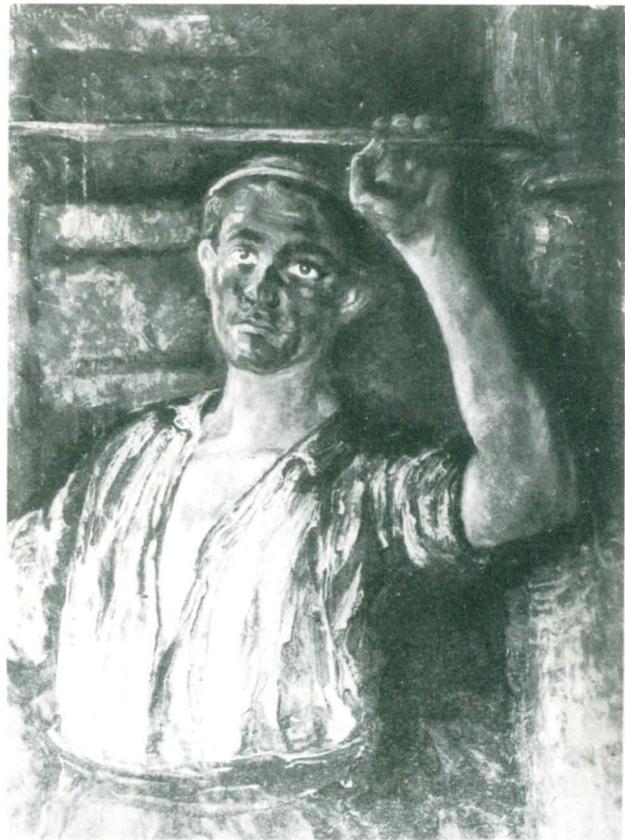
Christoph Roden, Bochum

Otto Engelhardt-Kyffhäuser 1884 geboren

Am 5. Januar 1884 jährte sich zum 100. Male der Geburtstag von Otto Engelhardt-Kyffhäuser. Er wurde in Artern in Thüringen, in der Nähe des Kyffhäusers, geboren. Den Namen dieses sagenumwobenen Berges fügte er 1910 auf Anregung von Max Liebermann seinem Familiennamen an.

Seine Studien absolvierte er von 1901 bis 1907 in Kassel, Berlin und Weimar, wo er freundschaftliche Kontakte zu Christian Rohlf, Max Beckmann und Edvard Munch knüpfte. Vor dem Ersten Weltkrieg unternahm er Studienreisen durch die meisten Länder Nord- und Mitteleuropas.

Von 1915 bis 1918 war Engelhardt-Kyffhäuser Soldat und wurde auch als Kriegsmaler „eingesetzt“. 1919 ließ er sich in Görlitz nieder, wo er bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges als Maler und Kunsterzieher an Gymnasien wirkte. 1939 wurde er im Auftrage des Oberkommandos der Wehrmacht als Maler eingezogen. Im Winter 1939/1940 entstanden besonders eindrucksvolle Bilder und Skizzen von der – mit der Sowjetunion vereinbarten – Umsiedlung von Wohlhynien- und Wolgadeutschen, dem sog. Großen Treck. 1945 flüchtete Engelhardt-Kyffhäuser aus Görlitz nach Göttingen, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1965 lebte und arbeitete. Hauptziele seiner Studienreisen in den Nachkriegsjahren waren Frankreich, Italien und Ägypten.

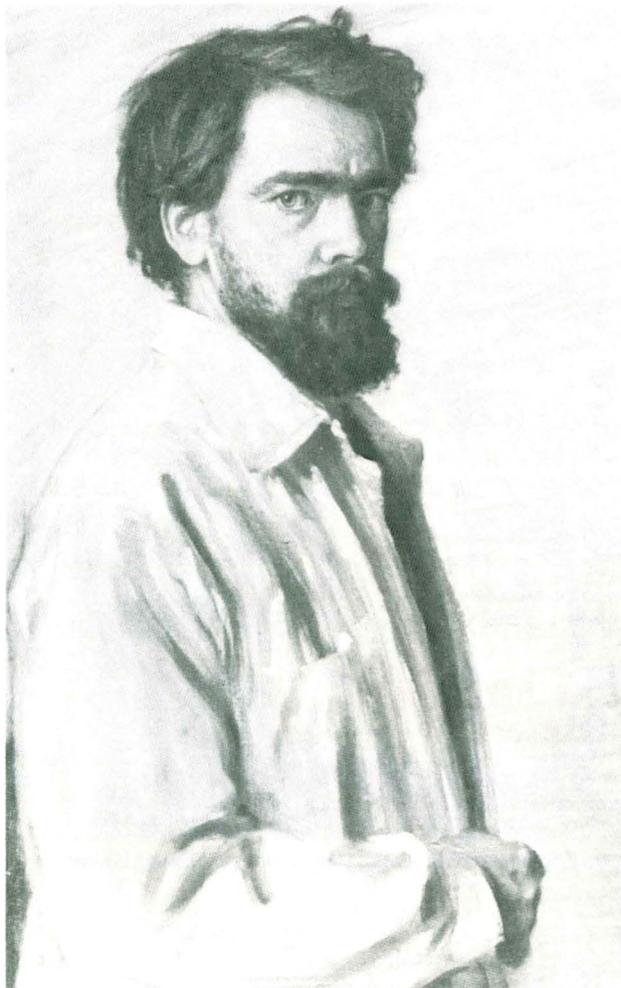


Otto Engelhardt-Kyffhäuser: Berglehrling auf Ewald Ludwig

Im umfangreichen Werk des Künstlers überwiegen neben zahlreichen Landschaften und Architekturbildern die Menschendarstellungen. Dabei haben immer die Beobachtung und Wiedergabe hart arbeitender Menschen eine wichtige Rolle gespielt. Charakteristische Bewegungsabläufe, die Anspannung des ganzen Körpers unter schwerer Belastung, die Entspannung nach der Bewältigung einer Aufgabe haben durch Jahrzehnte seine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Zu den eindrucksvollsten Zeugnissen dieses wichtigen Bereiches im Schaffen von Engelhardt-Kyffhäuser zählt eine Serie von Monotypien, Ölbildern und Zeichnungen in verschiedenen Techniken, in der er Stahlarbeiter und Bergleute festgehalten hat. Das erste Bild eines Bergmannes, der nach der Schicht sein Kohledeputat auf dem Rücken nach Hause schleppt, entstand bereits 1937, ganz unheroisch und überhaupt nicht ins Bild der „Arbeiter der Stirn und der Faust“ passend, die für das 1000jährige Reich tätig waren.

Im Herbst 1951 konnte Engelhardt-Kyffhäuser zwei Wochen lang in Recklinghausen auf den Zechen König Ludwig 4/5 und Ewald Fortsetzung arbeiten. Unter Tage entstand eine große Fülle von Zeichnungen und Skizzen, die zum Teil weiterverarbeitet wurden, meist zu Monotypien. Daß ihn die Arbeit nicht als abstrakter Vorgang interessierte, sondern daß er die Individuen zur Kenntnis nahm, die da rackerten, wird schon aus der Tatsache deutlich, daß er viele seiner „Modelle“ auch porträtierte.

Im Herbst 1956 habe ich in Oberhausen auf der Zeche Concordia als Schlepper gearbeitet. Der Bergbau galt noch als Grundlage des Wirtschaftswunders, die Bergleute gehörten zu den am höchsten bezahlten Arbeitern, über eine Kohlekrise redete niemand. Die Mechanisierung war in vollem Gange, aber noch überwog die Handarbeit mit Preßluftwerkzeugen und Schaufeln. Panzerförderer wurden installiert, aber der Transport der schweren Teile in



Otto Engelhardt-Kyffhäuser: Selbstporträt 1913

den niedrigen Streben war eine ebenso harte Arbeit wie der Abbau selbst. Aus diesem eigenen Erleben berührt mich ganz persönlich, was Engelhardt-Kyffhäuser gezeichnet und aufgezeichnet hat: Hauer mit dem Abbauhammer, Schlepper beim Laden der Kohle in die Schüttelrutsche, Gesteinhauer beim Streckenvortrieb mit dem Bohrhammer, Zimmerleute beim Streckenausbau, Rohrleger in den Strecken.

Die Arbeit unter Tage spielt sich auf engem Raum ab, die Skizzen zeugen von hautnaher Begegnung. Über Tage dagegen reizte den Künstler auch die Weite der Landschaft im nördlichen Ruhrgebiet, 1951 noch offener und weniger verbaut als heute. Weite Horizonte, vor denen Fördertürme, Kraftwerke, Kokereien, Kohlewäschern und Halden die unübersehbaren Akzente bildeten.

Als Maler ist Engelhardt-Kyffhäuser in den Traditionen des deutschen Impressionismus aufgewachsen, dem er immer verhaftet blieb. Es kam ihm auf die Wiedergabe der Wirklichkeit an, aber von plattem Naturalismus war er weit entfernt. Expressionistische Farbwirkungen und Ausdruckskraft erreichte er vor allem in seinen Monotypien. Die Technik der zum Abdruck auf Metallplatten mit besonderen Bindemitteln aufgetragenen und geschmolzenen Farben beschäftigte ihn jahrelang besonders intensiv. Die Eigen-gesetzlichkeit des Fließens der Farben und der durch die Technik bedingte Zwang zu schneller Arbeit geben den Monotypien ihre besondere Ausdruckskraft, die auch aus den Bergbaudarstellungen spricht.

Dr. Manfred Meinz, Osnabrück

H. D. Tylle Ausstellung im Deutschen Bergbau-Museum

Noch bis einschließlich 1. April 1984 zeigt das Deutsche Bergbau-Museum eine Ausstellung von Werken H. D. Tylles. Der junge Künstler, 1954 in Bayreuth geboren, fand schon während seines Studiums in Kassel (1975–1980) den Weg zu Industriebetrieben, wo er die Motive seiner künstlerischen Auseinandersetzung suchte und fand. Die ersten Kontakte zum Bergbau knüpfte er 1980 bei der Kali und Salz AG sowie der Gewerkschaft Auguste Victoria. Weitere Arbeitsaufenthalte bei Schachtanlagen dieser Unternehmen schlossen sich seitdem immer wieder an. „Bilder aus dem Steinkohlen- und Kalisalzbergbau“ ist daher auch der Titel der Bochumer Ausstellung.

H. D. Tylle und Rainer Slotta vom Deutschen Bergbau-Museum haben zu diesem Anlaß einen 80seitigen Katalog mit 41 schwarz-weißen Abbildungen und neun farbigen Tafeln verfaßt (15,- DM). Wie gerade das Kapitel „Zur Entwicklung des Industriebildes in der Malerei“ zeigt, steht Tylle als jüngster Vertreter in einer langen Tradition, die mit van Gogh und Meunier begann und später mit Felixmüller einen weiteren hervorragenden Repräsentanten hatte.

Sowohl Katalog als auch Ausstellung verdeutlichen den Schaffensprozeß Tylles von Vorstudien unter Tage bis hin zu großformatigen Arbeiten in Öl; besonders reizvoll sind die Skizzen, auf

H. D. Tylle: Butterpause





H. D. Tylle: Bergmann im Streb

denen sogar noch der Kohlenstaub klebt. Alle Arbeiten bringen H. D. Tylles Maxime zum Ausdruck, daß bei ihm der arbeitende Mensch im Mittelpunkt des Interesses steht, seien die modernen Betriebsabläufe noch so technisiert.

Dr. Werner Kroker, Bochum

Tagung des Geschichtsausschusses der Gesellschaft Deutscher Metallhütten- und Bergleute (GDMB) vom 13.–16. Oktober 1983 in Bodenmais

Der Geschichtsausschuß der GDMB wählte für seine diesjährige Tagung Bodenmais als Zentrum des traditionsreichen Schwefelkiesbergbaus im Bayerischen Wald zum Versammlungsort. Rd. 70 Mitglieder trafen sich zu den Exkursionen und zum Vortragsprogramm, das sich vorwiegend mit Themen zur Geologie und Montangeschichte der Region befaßte. Georg Troll (München) sprach über den geologischen Bau des Bayerischen Waldes, Helmut Wolf (Theuern) als örtlicher Organisator über die Kiesvorkommen am Silberberg in Bodenmais und in der Johanneszeche bei Lam am Osser. Reinhard Haller (Zwiesel), der wohl beste Kenner und gründliche Erforscher der montanhistorisch-volkskundlichen Verhältnisse in Bodenmais, berichtete über die kulturgeschichtlich-soziologischen Phänomene des Bergortes, während der Archäologe Franz Schubert (Ingolstadt) über die Zusammenhänge zwischen frühgeschichtlichem Graphitbergbau und dem keltischen Oppidum von Manching referierte. Etwas aus der geschlossenen Reihe der Referate fiel Hans-Joachim Kutzers Bericht

über den Nachweis alter Schmelztechnologien durch Untersuchungen von Erz und Schlacken mit dem Lötrohr.

Bei den Exkursionen standen die Befahrungen der beiden Besucherbergwerke am Silberberg in Bodenmais bzw. von Kropfmühl auf der einzigartigen Graphitlagerstätte im Vordergrund. Sowohl Markus-Erwin Wöfl als auch Karl-Heinz Gohla führten mit Kurzreferaten in die Thematik der Lagerstätten und der Entstehung der Besucherbergwerke ein, wobei oft unkonventionelle Methoden angewendet werden mußten, um die Existenz der Schaubergwerke sicherstellen zu können.

Der harmonische Verlauf der Tagung inmitten der herrlichen Landschaft verdient hohe Anerkennung. Dennoch seien einige Anmerkungen erlaubt: Einem Geschichtsausschuß der GDMB hätte es gut angestanden, mit einem kurzen Spaziergang die Bergbaudenkmäler im Ort Bodenmais (Bergamt, Bergkirche, bergmännische Grabsteine, Bergglocke, Prozessionsbarbara und die einmaligen kolorierten Trachtenzeichnungen) zu besichtigen, Kulturäußerungen, aufgrund derer man den Tagungsort Bodenmais eigentlich gewählt hatte. Etwas unklar bleibt auch, weshalb man im Anschluß an die Befahrung des Schaubergwerks Kropfmühl und nach dem Mittagessen nicht die Gelegenheit wahrnahm, im vortrefflich ausgestatteten Keramikmuseum von Obernzell Graphitkeramik (Geschirr etc.) sowie graphitisierte Öfen und Bergbaugesätze zu besichtigen. Dieses neu eröffnete Museum liegt nur 7 km von Kropfmühl entfernt und hätte eine ganz wesentliche Bereicherung des Exkursionsprogramms bedeutet. Dennoch bleibt abschließend zu bemerken, daß diese Tagung des Geschichtsausschusses erfolgreich das Interesse am historischen Bergbau aufrechterhalten und vermehrt hat.

Dr. Rainer Slotta, Bochum